



Laubenpieper reloaded

Kleingärten gehören zur Berliner Tradition wie Currywurst und Eckkneipe. Doch hinterm Maschendrahtzaun tut sich was: Aus Spießeparadies mit Gartenzwerg wird Naturidyll für Großstadtpflanzen und ein grüner Treffpunkt für den ganzen Kiez. So wie in der Kolonie „Bornholm II“ in Prenzlauer Berg



Das Paradies liegt gleich um die Ecke – jedenfalls, wenn man einen Kleingarten mitten in der Stadt hat



Weg in „Bornholm II“: grünes Glück für Berliner Pflanzen



Ein Insektenhotel: fast Standard in jedem modernen Kleingarten

Von SILVIA TEICH
und ANDREAS TEICH (Fotos)

Gurkenranken schlingen sich um die Stängel von Sonnenblumen, Feuerbohnen klettern an Zuckermais empor. Ina Rathfelder (45) steht in Jeans und Bluse vor einem ihrer Beete und begutachtet die Gemüsepflanzen. „In diesem Jahr kommen die Kürbisse richtig gut“, sagt sie zufrieden. Mehrmals in der Woche nach ihrer Arbeit in einer Unternehmensberatung legt sie eine zweite Schicht in ihrem Kleingarten ein. Der liegt in der Kolonie „Bornholm II“ in Prenzlauer Berg mitten in der Wendeschleife der Straßenbahn. Während die Linie M13 um die Kurve rumpelt, häufelt Ina Kartoffeln an und zupft Salbeiblätter aus dem Kräuterbeet. „An die Straßenbahn habe ich mich längst gewöhnt“, meint sie. Auch das Bienenvolk, das im Garten lebt, lässt sich vom Schienenlärm nicht stören, sondern summt eifrig in der Brom-

beerhecke. Angebaut werden bei Ina Rathfelder alte, samenfeste Sorten, vorwiegend in Permakultur, Kunstdünger und Gifte sind tabu, nützliche Insekten und Vögel dagegen sehr willkommen.

Kleingärtner, denen Naturschutz, Artenvielfalt und Sortenerhalt wichtig sind, die sich nicht hinter Thuja-Hecken abschirmen, sondern ihre Gärten regelmäßig öffnen, um die Anwohner an ihrem Gartenglück teilhaben zu lassen, sind heute immer häufiger in den Kolonien anzutreffen. Wo früher bierbäuchige Rentner jedes Gänseblümchen aus ihrem Golfirasen stachen, lassen moderne Gartenfreunde Naturwiese wachsen und erfreuen sich an Schmetterlingen und Wildbienen, die von Blüte zu Blüte schwirren. „Traue nicht dem Ort, an dem kein Unkraut wächst“ – dieser Garten-Revoluzzer-Spruch passt zum neuen Typ Laubenpieper wie kein anderer. Wobei – Unkraut! Diese abfällige Bezeichnung kommt dem ganzheitlichen Kleingärtner gar nicht erst über die Lip-

pen, Wildkraut oder Beikraut heißt es korrekt in modernem Schreber-Deutsch, und ebendieses Beikraut wird mit Genuss im Wildkräutersalat verzehrt oder zu nahrhafter Jauche vergoren, mit der Gemüsepflanzen gedüngt werden.

Natürlich denken nicht alle Kleingärtner so, nicht einmal alle der jüngeren Generation. „Bei vielen Neugärtnern steht im Vordergrund, einen Ort zu haben, an dem die Kinder draußen spielen und Natur erleben können“, sagt Edwin Damrose, Vorstand von „Bornholm II“ und damit Chef von 181 Parzellen. „Und das ist auch völlig in Ordnung.“ Leben und leben lassen ist nämlich auch so ein Spruch, der im Kleingarten erfunden worden sein könnte.

Über 73 000 Kleingärten gibt es in Berlin, und sie blicken auf eine lange Tradition zurück. Vor 150 Jahren entstanden die ersten „Armengärten“ an der Spree. Statt Almosen erhielten Bedürftige ein Stück Land, um sich selbst zu versorgen.



Ina Rathfelder verbringt jede freie Minute auf ihrer Permakultur-Parzelle. Wie lange sie ihre grüne Oase noch genießen kann, ist allerdings ungewiss



Ina Rathfelder bearbeitet die Hochbeete in ihrem Permakultur-Kleingarten



Nicht jeder mag die Deko-Ideen des Nachbarn. Aber die Liebe zum Grün teilen alle



Klezmer-Klänge unter Apfelbäumen – Gärtner und Kiezbewohner feiern zusammen

Während der Weltkriege und Wirtschaftskrisen waren die Parzellen, die bald Kleingärten genannt wurden, immer wieder unverzichtbare Nahrungslieferanten und Rückzugsorte.

Gemüse und Obst werden auch heute noch in jedem Kleingarten angebaut – und zwar auf einem Drittel der Parzelle, so will es das Bundeskleingartengesetz. Dass sich alle daran halten, dafür sorgt der Vorstand mit regelmäßigen Kontrollgängen. Und auch das Bezirksamt schaut immer wieder mal vorbei und kontrolliert die Hecken. Die dürfen nur 1,25 Meter hoch sein. Schließlich sollen Spaziergänger auch etwas von den Gärten haben, die meist auf öffentlichem Land liegen.

In „Bornholm II“ wird Zaungästen noch einiges mehr geboten. Ein Imker gibt jeden Freitag kostenlose Einführungen in sein Handwerk. Kitagruppen gärtnern auf einigen Parzellen. Die Kolonie lädt ein Mal im Jahr zum Tag des offenen Gartens ein. Dann dürfen An-

Auf Parzelle 118 entstand Wladimir Kaminers Roman „Mein Leben im Schrebergarten“

wohner selbst ernten, Marmelade und Brombeerschnaps kosten oder ein Klezmer-Konzert unter Apfelbäumen genießen. An solchen Tagen kann auch der ehemalige Garten von Schriftsteller Wladimir Kaminer besichtigt werden. Auf Parzelle 118 schrieb er sein Buch „Mein Leben im Schrebergarten“, das seither zur Pflichtlektüre von Neu-Kleingärtnern nicht nur in „Bornholm II“ zählt.

„Viele Anwohner kommen auch zu unseren Vereinsfesten, Naturschutz-Vorträgen und Pflanzentauschbörsen“, zählt Damrose auf, der als pensionierter Polizist ehrenamtlich den Verein leitet. Politisch sind Kleingärtner heute ebenfalls engagiert. Auf dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle im September 2015 startete „Bornholm II“ die Aktion „Früchte für Flüchtlinge“. Über Wochen ernteten die Gartenfreunde jeden Sonntag mehrere Zentner Obst und Gemüse und lieferten es an Notunterkünfte und Wohnheime. „Unsere Ernte fand reißenden Absatz“, erinnert sich Damrose.

Aber auch jenseits der Politik profitiert die Gesellschaft von den kleinen, bunten Gärten. „Keine Bevölkerungsgruppe tut so viel zum Erhalt alter Kultursorten wie die Kleingärtner. Gleiches gilt für den Erhalt der Artenvielfalt“, sagt Herbert Lohner von der Naturschutzorganisation BUND. So beherbergt allein die Kolonie „Bornholm II“ rund 3000 Obstbäume, darunter echte Raritäten wie die alte

Apfelsorte „Aderslebener Kalvill“, die auf der Roten Liste bedrohter Kulturpflanzen steht. „Und was man auch nicht vergessen darf: Die soziale Vielfalt ist in den Vereinen ebenfalls besonders groß“, ergänzt Lohner. In Kleingartenkolonien gärtnernt der Studienrat neben dem Hartz-IV-Empfänger, die türkische Großfamilie neben der deutschen Rentnerin. Und sie alle lernen beim Graben in der Erde, kommen in Intensiv-Kontakt mit der Natur. Herbert Lohner hält diese Erfahrung für die bedeutendste Funktion der Kleingärten, denn, so glaubt er: „Das wichtigste Naturschutzgebiet ist der Kopf der Menschen.“

Daneben kühlt das wohnortnahe Grün sommerheiße Großstadtkieze auf erträgliche Temperaturen runter, produziert Sauerstoff und schluckt jede Menge Schadstoffe. Trotz dieser vielen Vorzüge ist die Zukunft der Berliner Kleingärten unsicher. Auf dem Grund vieler Anlagen sollen Wohnungen und Geschäfte gebaut werden – die wachsende Stadt fordert ih-

ren Tribut. Daran dürfte auch die erklärte Absicht des neuen Berliner Senats, alle Kleingärten erhalten zu wollen, kaum etwas ändern. Wie für viele Kolonien endet auch für „Bornholm II“ 2020 die Schutzfrist. Keine schönen Aussichten, dabei hat die Anlage zusammen mit ihrer Nachbarkolonie gerade erst ihr 120-jähriges Bestehen gefeiert. Damit ist sie eine der ältesten in Berlin. Kaum einer der Gärtner kann sich vorstellen, dass diese lange Geschichte bald enden könnte.

In Ina Rathfelders Garten ist von Zukunftssorgen und Unsicherheit nichts zu spüren. Die Kleingärtnerin blickt entspannt nach vorn. „Ich denke, die Leute im Kiez wissen, was sie an uns haben“, meint sie. „Und wer weiß das schon, was nach 2020 passiert.“ Was allerdings jetzt ansteht, das weiß sie genau. Die Sauerkirschen müssen gepflückt und die Beete gehackt werden. Weitermachen ist die Devise der Kleingärtner. Die Arbeit im Garten wartet nicht – schon gar nicht auf irgendwelche Senatsbeschlüsse.

So kommen Sie in den Garten
Wer einen Kleingarten pachten möchte, wendet sich an den Kleingartenverband seines Bezirks. Adressen und Kontakt finden Sie beim Landesverband der Berliner Gartenfreunde unter ►www.gartenfreunde-berlin.de

Wer das Gärtnern nur mal ausprobieren möchte, ohne sich gleich zu binden, kann unter ►www.datschlandia.de Kleingärtner finden, die ihren Garten wochen- oder tageweise jemand anderem überlassen möchten.